



Ruhe durch Reduktion

Zur Landschaftsmalerei von **Andreas Feil**

LORA LALOVA

Die zentrale konfuzianische Sentenz *In der Ruhe liegt die Kraft* bestätigt sich in mehrfacher Hinsicht auch bei der Betrachtung mancher Bilder aus dem Genre der Landschaftsmalerei. Für Konfuzius existierte der edel Gesinnte in harmonischer Verbundenheit mit der Welt. Rechtschaffenheit, Gleichmut und Pietät sind die Eigenschaften, die ihn charakterisieren. Diese Wesensart erscheint im heutigen, von Unrast und schnellen technologischen Veränderungen geprägten Alltag wie aus der Zeit gefallen. Erstaunlicherweise ist es manchmal gerade die Gegenwartskunst, in der man einem geradezu konfuzianischen Gleichmut wieder begegnen kann. So zum Beispiel in den kraftvollen Landschaftsbildern des Münchner Künstlers Andreas Feil, die eine tiefe Ruhe, Gelassenheit und Harmonie ausstrahlen. Seine Arbeiten bewegen sich an der Schnittstelle von idealen und realen Landschaften und ziehen ihren Reiz aus der Kombination von beidem.

Vorfahren, Vorbilder und Werdegang

1967 in München geboren, kommt Andreas Feil schon früh in Berührung mit Kunst. Noch als Kind vertraut ihm die

Großmutter die Skizzenbücher seiner Vorfahren an – des Malers und Illustrators Wilhelm Irlinger und des Zeichners und Malers Carl Wassenecker –, die sich als wahre Inspirationsquellen herausstellen. Frühe Arbeiten von Feil orientieren sich an weiteren historischen Malern des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Noch als Jugendlicher kauft er sich einen Ölfarbkasten und richtet sich ein eigenes Atelier ein. Mit gerade einmal zwanzig Jahren bespielt Andreas Feil seine erste Einzelausstellung. Wie sein Vater studierte Feil zwischen 1990 und 1996 Architektur an der Technischen Universität München. Aus der Beschäftigung mit Architekturtheorie entstanden damals seine teilweise abstrakten Kolosse, die ihre Natur und Beschaffenheit nicht offenkundig preisgeben. Der Koloss symbolisiert für Feil den Archetyp „Künstler“ in seiner Familie. Er sei gerne bereit, auf ▶

- 1 Andreas Feil **Weg zu einem Stadel, verschneit** 2024. Aquarell und Bleistift auf Papier, 10 x 15 cm. © Andreas Feil
- 2 Andreas Feil **Weg zu einem Stadel am Waldrand** 2024. Öl auf Leinwand, 80 x 120 cm. © Andreas Feil
- 3 Andreas Feil **Hof vor weiten Hügeln** 2024. Öl auf Leinwand, 70 x 90 cm. © Andreas Feil





4



5



den Schultern von Giganten sitzend in die Welt zu blicken. Noch vor der Erlangung seines Sonderdiploms bei Professor Rudolf Wienands malte Feil neben seinen den Raum perspektivisch auflösenden Stillleben auch gegenständliche Landschaften. Landschaftsmaler wie sein Urgroßonkel Wilhelm Irlinger hat er schon immer werden wollen und sich dabei auf grundlegende Ausdrucksmittel wie Form, Farbe und Licht fokussiert. In den Jahren nach 2000 erhielt er dann folgerichtig seine ersten Auszeichnungen, darunter den renommierten internationalen Kunstpreis *Premio Agazzi* in Bergamo. Wenige Jahre später öffnet sich Feil auch für die Fotografie. Seine experimentelle Streifen-Fotografie ist statt gegenständlich: abstrakt.

Der Weg zum Motiv

„Die Geschichte meiner Kunst zeigt, dass Kunst auch ohne Motiv geht. Doch mit Motiv ist sie menschlicher“, erzählt der Maler und erinnert sich gerne an seine ersten Reisen in die Toskana zur Motivfindung sowie an seine Alla prima-Malergemälde mit Stativ und Farbkasten im Freien. Die Toskana wird zu seiner ersten Leidenschaft. Ihre typischen weißen Häuser mit den kontrastreichen Schlag Schatten im starken mittäglichen oder milden abendlichen Sonnenlicht sowie die von schlanken und hohen Mittelmeerzypressen umsäumten Wege fesseln seinen künstlerischen Geist. Feils Italienbilder sind luzid und taghell. Weiterhin stellt das seit seiner Kindheit oft besuchte Tegernseer Tal ein dauerhaftes Faszinosum dar. Dieses und das bayerische Fünfseenland multiplizieren den Fundus an

Ausgangsmotiven. Feils elysische Gefilde entstehen frei aus der praktischen Notwendigkeit einer Bildkomposition. Im Arbeitsprozess entfernen sie sich von der Naturvorlage und sind somit weniger „topographische Porträts“ als vielmehr idealtypische Variationen. Das im Architekturstudium ausgebildete Denken in Formen und Strukturen kommt dem Künstler bei der Entwicklung und Visualisierung seiner Bildkonzepte stets zugute. So sieht er sich – in Anspielung auf seinen erlernten Beruf als „Häuserbauer“ – eher als „Bildbauer“.

Der Weg zum Bildkonzept

Feils Kompositionen sind, obschon frei und intuitiv gestaltet, zum Zweck eines harmonischen Ganzen stets ausbalanciert. Der Vorarbeit für ein Ölgemälde dienen Handskizzen mit Bleistift oder Ölkreide, manchmal auch Radierungen. Oft werden Zeichnungen zu Aquarellen ausgearbeitet, die eigenständig neben den Ölmalereien in Feils Œuvre zu verorten sind. Bei der Übertragung der Komposition auf die Leinwand erarbeitet Feil wenige, dafür aber deutlich kontrastierende Trennungslinien zwischen den einzelnen Farbflächen. In seinen Bildern erhält die

- 4 Andreas Feil **Stadel vor weiter Landschaft** 2016.
Aquarell und Bleistift auf Papier, 17 x 24 cm. © Andreas Feil
- 5 Andreas Feil **Weg zu einem Stadel** 2010.
Öl auf Leinwand, 65 x 80 cm. © Andreas Feil
- 6 Andreas Feil **Zwei Stadel** 1999.
Öl auf Leinwand, 65 x 80 cm. © Andreas Feil





Konturlinie eine neue Bedeutung als eigenständiges Ausdrucksmittel. Nach einem ersten Farbauftrag folgt die für Feil sehr kontemplative „Pinselarbeit“, nämlich die Ausarbeitung und Feinstrukturierung der einzelnen Farbflächen. Der Künstler arbeitet pastos, mit gezielt gesetzten Farbschattierungen und Lasur-Effekten. Bildpassagen, deren Erzählung sich nicht mehr in die Gesamtgeschichte einfügt, übermalt er und beobachtet dabei, wie die Komposition die Erneuerung annimmt und „was die Ölmalerei daraus macht“. Expressive Übermalungen an Busch- oder Baumwerk lassen sich zwar vielleicht noch erahnen, jedoch bleibt die Irritation perfekt: Ist hier das Resultat eines Korrekturgangs oder vielmehr der Ausdruck einer Bewegung in der Natur zu sehen oder handelt es sich um das Indiz einer spontan geäußerten seelischen Ergriffenheit? Neben Binnenstrukturierungen von Bildpassagen ist die Farbgebung zu beachten, die trotz starker tonaler Abstufungen von umsichtiger Homogenität ist. Je nach Jahreszeit begegnet man ockerfarbenen Äckern, sattgrünen Tälern, moosgrünen Zypressen oder zurückhaltenden blaugrauen Bergketten. Und je nach Tageslicht einem kühlen Himmel über goldenen Hängen oder einem milchig-warmen über strahlend weißen Schneehügeln. Der oft hoch angesetzte Horizont stellt eine kompositorische Eigenheit dar.

Dem Menschen so nah – auch ohne den Menschen

Auch wenn ein Betrachter von Feils Landschaften spontan an den Österreicher Alfons Walde mit seinen verschneiten Bergen oder an den Franzosen André Derain mit seinen

sattgrün belaubten Sommertälern erinnert werden mag, lösen sich etwaige Assoziationen dieser Art doch sehr schnell auf. Waldes Winterlandschaften sind auch Sittenbilder mit buntem Menschenwerk darin und Derains Sommertäler vergleichsweise sehr unruhig im Sinne ihrer fauvistischen Farbigkeit oder kleinteilig strukturiert aufgrund ihrer kubistischen Formgebung. Auch wenn menschliche Figuren in Skizzen hin und wieder auftauchen, sucht man sie in Feils Ölgemälden meist vergebens. In dieser und in Hinsicht auf die Homogenisierung der Farbflächen entsprechen seine Arbeiten eher den Landschaften der Neuen Sachlichkeit.

Bei näherer Auseinandersetzung mit den künstlerischen Intentionen verfestigt sich diese Parallele. Andreas Feil versteht seine Bilder nach einem universellen Zeitverständnis als Verbildlichung eines Kontinuums und nicht als Zeitaufnahme. Menschen, auch Staffage, brächten Unruhe in die Komposition und würden die Zeitlosigkeit empfindlich stören. So bleiben seine Landschaften still und majestätisch – ohne Menschen. Und doch ist der Mensch in den meisten Kompositionen indirekt durch sein Werk präsent: sei es durch Architektur wie Hof, Almhütte oder Stadel, durch breite, mit Holzpfehlen umsäumte und vom menschlichen Fußmarsch zertretene oder schmale zweispurige, durch Karrenräder gefurchte Wege, die im behaglichen Lauf einer unbestimmten Zeitspanne und im geruhsamen Wechsel der Jahreszeiten entstanden sind. Zeitlos ►

7 Andreas Feil **Hochalm, verschneit** 2015.

Öl auf Leinwand, 80 x 60 cm. © Andreas Feil

8 Andreas Feil **Besonnter Stadel, winterlich** 2012.

Aquarell und Bleistift auf Papier, 17 x 24 cm. © Andreas Feil



9

wirken auch die Schneemassen der Täler in Feils Winterlandschaften. Es ruhen dicke Schneedecken auf den Dächern, als sei der Mensch schon längst dort eingekehrt, um sich vor der Kälte zurückzuziehen. Bei der themenbedingten Reduktion der Farbigkeit spielt das Licht die entscheidende Rolle als bildgestalterisches Mittel. Nie ist das Licht nur hell und der Schnee nur weiß, sondern je nach Tageszeit und Sonnenlicht vielmehr stets von anderer Nuance. In frühen Jahren experimentierte Feil mit dem Fensterausschnitt, gibt diese Form von Framing jedoch bald für die Unmittelbarkeit einer Darstellung auf, die eine nicht eingrenzbar Weite suggeriert, wie man sie nur inmitten der freien Natur erleben kann. Auf andere Gegenstände zur Steigerung der Tiefenwirkung wie dunkle Baumstämme oder Äste am vorderen Bildrand als Einführungs- und Rahmungselement wie bei einer Reihe von Malern von Annibale Carracci seit dem frühen Barock bis Maurice de Vlaminck weit in die Klassische Moderne verzichtet Feil ganz und gar.

Der Blick des Rezipienten

Seit beinahe vierzig Jahren stellt der Maler in einer Reihe renommierter Galerien aus. Bilder von ihm finden sich in zahlreichen privaten und öffentlichen Sammlungen. Zudem werden sie regelmäßig in Presse und Fernsehen besprochen

und sind in Filmproduktionen zu sehen. Vor allem aber sind es die zahlreichen Sammler, die – als Kontrast zu Hast und Lärm des heutigen Alltags – die tiefe Stille und große Ruhe dieser Arbeiten zu schätzen wissen. Andreas Feils Landschaften dienen nicht der Vermittlung von äußeren Eindrücken. Sie sind vielmehr ein Ausdruck von Traum- und Seelenlandschaften. Sie nehmen die Schönheit der Natur zum Vorbild und bilden diese mehr atmosphärisch als realistisch ab. Dem Maler gefällt es, wenn der Blick eines Rezipienten lange auf diesen Landschaften verweilt, darauf zur Ruhe kommt und sich erholt wie während einer Wanderung. Dies erreicht er durch eine ihm eigene Form der Annäherung: am Ende eines Weges, der den Betrachter und das Herz des Bildes miteinander verbindet. Der Betrachter kann ihm mit den Augen folgen oder sich gedanklich auf ihn begeben. Am Ende wird er metaphorisch in einer gemeinsam erlebten Fantasielandschaft eingekehrt sein oder eine innere Einkehr zu sich selbst vollzogen haben.

Andreas Feils Landschaften sind Bilder ohne jegliche Hast, dafür mit umso mehr Gemächlichkeit. In ihnen ist der Weg das Ziel – ganz im konfuzianischen Sinne.

9 Andreas Feil **Stadel, still** 2021.
Öl auf Leinwand, 40 x 50 cm. © Andreas Feil

10 Andreas Feil **See mit Spiegelung** 2024.
Aquarell und Bleistift auf Papier, 17 x 24 cm. © Andreas Feil



© Andreas Feil

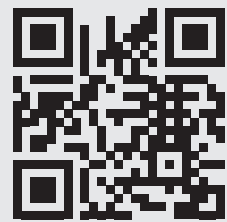
INFO

www.andreasfeil.de

info@andreasfeil.de

Andreas Feil

Tel.: +49 (0)177 7030125



Galerievertretung:

Galerie Lau, München

www.gallerylau.com

